

Hall of Fame

Auf den Spuren der Frauen

Lebensgeschichten aus Saarlouis

Band 1



Herausgeber:

Lokale Bündnisse für Familie in Saarlouis

c/o Kreisstadt Saarlouis

Der Frauenhistorische Arbeitskreis Saarlouis

korrigierte 2. Auflage, Saarlouis 2019

Vi.S.d.P.: Hella Arweiler, Sigrid Gehl, Claudia Wiotte-Franz

Friedensstraße 3-7, 66740 Saarlouis

E-Mail: Wiotte-Franz@saarlouis.de, Tel.: 06831/69890-14



Redaktion:

Steuerungsgruppe sowie die Mitglieder und Mitgliedsorganisationen

des Frauenhistorischen Arbeitskreises Saarlouis

<http://lokalesbuendnis.saarlouis.de/buendnisfamilie/frauenhistorischer-arbeitskreis>

Gestaltung:

Emanuel Media, Saarlouis-Roden

ISBN: 978-3-942279-26-0

Inhaltsverzeichnis

Hall of Fame – Auf den Spuren der Frauen
Lebensgeschichten aus Saarlouis 4

Grußwort 6

Biografien

Margarete Bardo 8

Dora Dimel 10

Dr. Maria Graus 12

Schwester Hermiona 14

Waltraud Kühn 18

Mary Lonsdorfer 20

Schwester Xaveria Rudler 22

Barbe von Salis 24

Elsa-Klara Schmidt 26

Susanne Simon 28

Prinzessin de Soubise 30

Lisa Stromszky 32

Die Borromäerinnen 34

Auflistung der Borromäerinnen-Oberinnen 39

Autorinnen/Fotonachweis 40



Hall of Fame

Auf den Spuren der Frauen

Lebensgeschichten aus Saarlouis

Die Geschichte der Kreisstadt Saarlouis und ihrer Stadtteile wurde in den vergangenen Jahrhunderten in vielfältiger Art und Weise vom gesellschaftlichen Wirken von Frauen bestimmt und geprägt. Frauen waren es, die das soziale und gesellschaftliche Leben, die Kultur, die Bildung, die Gesundheit, die Pflege und die Erziehung in die Kreisstadt Saarlouis und in die Region brachten.

So lebten in der Festungsstadt adelige Frauen, die in Urkunden erwähnt wurden, Bürgersfrauen, die als Gönnerinnen, wie z.B. Delphine de la Motte (1816-1898) wirkten, oder Handwerker- und Tagelöhnerfrauen, deren Namen nur in Heiratsurkunden erscheinen. Die Frauen, die sich für das Schul- und Gesundheitswesen engagiert haben, waren z.B. die Schwestern vom Orden der Borromäerinnen, die aus Nancy kommend, sich 1810 in den Festungsmauern ansiedelten. Berufstätige Frauen waren Hebammen, die auf Kosten der Gemeinden ausgebildet wurden, Pädagoginnen oder Fabrikarbeiterinnen.

Innerhalb des Lokalen Bündnisses für Familie Saarlouis hat sich vor einigen Jahren der „Frauenhistorische Arbeitskreis Saarlouis“ gegründet. Er hat sich die Aufgabe gestellt, die Lebensläufe bekannter und weniger bekannter Frauen der

letzten Jahrhunderte zu betrachten und zu recherchieren, um das Wirken der Frauen in der Kreisstadt Saarlouis zu dokumentieren. Erste Lebensläufe und historische Hintergründe über Saarlouiser Frauen wurden von den ehrenamtlichen Autorinnen des „Frauenhistorischen Arbeitskreises Saarlouis“ erarbeitet.

Der „Frauenhistorische Arbeitskreis Saarlouis“ des Lokalen Bündnisses für Familie Saarlouis möchte mit seiner "Hall of Fame - Auf den Spuren der Frauen - Lebensgeschichten aus Saarlouis" eine Plattform schaffen, um das Wirken der Frauen - gemäß einem Zitat von Theodor Fontane (1819–1898) "Ich seh' nicht ein, warum wir uns immer um die Männer oder gar um ihre Schlachten kümmern sollen; die Geschichte der Frauen ist meist viel interessanter" - einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Nachdem bereits eine große Anzahl von Frauenbiografien in der „Hall of Fame – Frauen in Saarlouis“ im Internet <http://lokalesbuendnis.saarlouis.de/buendnisfamilie/projekte/frauenhistorischer-arbeitskreis/hall-of-fame-frauen-in-saarlouis/> veröffentlicht wurden, wird nun unter dem Titel „Hall of Fame – Auf den Spuren der Frauen – Lebensgeschichten aus Saarlouis" der erste Band herausgebracht, um den Spuren der "Saarlouiser Frauengeschichte" zu folgen. Dabei ist der Blick immer auf die Stadt Saarlouis mit ihren acht Stadtteilen gerichtet.

Den vielen Frauen mit ihren unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten soll diese Broschüre wieder ein Gesicht geben, damit die Erinnerung an sie wach gehalten wird.

*„Die Geschichte aller Zeiten... lehrt, dass diejenigen auch vergessen wurden, die an sich selbst zu denken vergaßen.“
(Louise Otto-Peters, 1849)*





Grüßwort

Hall of Fame „Frauen in Saarlouis“

Es gibt schon viele Veröffentlichungen über die Stadt Saarlouis, aber noch keine, die sich mit dem Schaffen und Wirken von Frauen in dieser Stadt beschäftigt. Diese Tatsache wollte der „Frauenhistorische Arbeitskreis“ des Lokalen Bündnisses für Familien Saarlouis ändern.

Vor uns liegt eine gelungene Broschüre, in der die ehrenamtlichen Autorinnen des Arbeitskreises die Lebensläufe und historischen Hintergründe von zwölf Frauen und dem Orden der Borromäerinnen beschreiben. Dabei kommt eindrucksvoll zur Geltung, dass auch Frauen Geschichte machen!

Aus verschiedenen Bereichen werden Frauenpersönlichkeiten geehrt und es wird von deren großartigen Leistungen erzählt, die sie im kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Gebiet vollbracht haben. Diese Frauen haben durch ihr selbstbewusstes, ehrgeiziges und geschicktes Handeln die Stadt Saarlouis nachhaltig geprägt und können daher auch noch heute Vorbilder sein.

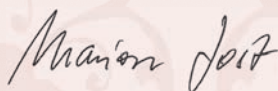
Es ist wichtig, Frauengeschichte und Frauenkultur in der Erinnerungskultur unserer Stadt fest zu verankern. Mit dieser Veröffentlichung ist ein wichtiger Schritt dazu getan. Ich bin

mir sicher, es werden weitere folgen. Frauengeschichte ist keine Nische, sondern ein wesentlicher Ursprung der kulturellen Identität unserer Gesellschaft.

Auf Initiative des Arbeitskreises ist es auch gelungen, dass bei der zukünftigen Benennung von Straßennamen in Saarlouis die Namen entsprechender Frauenpersönlichkeiten berücksichtigt werden. Damit werden zumindest die Namen bedeutender historischer Frauen sichtbar gemacht.

An dieser Stelle möchte ich noch all denen danken, ohne deren Zutun das alles nicht möglich wäre. Ich danke ganz besonders den Mitgliedern des Frauenhistorischen Arbeitskreises unter der Leitung von Frau Dr. Wiotte-Franz, die mit hohem persönlichen Engagement und viel Detailarbeit zum Gelingen der Broschüre beigetragen haben.

Für die Zukunft wünsche ich allen viel Erfolg und den verdienten Zuspruch für das Wirken des Frauenhistorischen Arbeitskreises.



Marion Jost
Bürgermeisterin
der Kreisstadt Saarlouis



Politisch engagierte Gastwirtin

Margarete Bardo

** 31.05.1916 in Nancy*

+ 17.04.2000 in Saarbrücken



*M*argarete Bardo war Zeit ihres Lebens eine unermüdliche Mitstreiterin im Kampf für die Rechte und Gleichberechtigung von Homosexuellen und erhielt dafür im Jahre 1998 den Saarländischen Verdienstorden.

Sie wurde in Nancy geboren und kam im Jahre 1949 an die Saar. Von 1951 bis 1961 führte sie das Gasthaus „Lothringer Hof“ in Saarlouis und von 1961 bis 1991 das Lokal „Madame“ in Saarbrücken.

Sie trat in einer Zeit, als Homosexualität noch einen Strafbestand nach § 175 StGB darstellte, für Schwule und Lesben ein und bot ihnen in ihrem Lokal Heimat, Geborgenheit und Schutz vor gewalttätigen Übergriffen.

Auch nachdem Madame Bardo mit 75 Jahren in den Ruhestand gegangen war, verfolgte sie weiterhin mit großem Interesse das Leben und Handeln ihrer ehemaligen Kundenschaft, den Homosexuellen.

Sie nahm immer Anteil: sowohl an Erfolgen, aber auch an Rückschlägen auf dem Weg zu gesellschaftlicher Anerkennung und Gleichberechtigung von gleichgeschlechtlicher Liebe.

Madame Bardo setzte sich vehement für Toleranz und Akzeptanz ein und war als Trägerin des Saarländischen Verdienstordens, der ihr durch die SPD-geführte Landesregierung verliehen worden war, Mittlerin zwischen Schwulen und Lesben und der allgemeinen Öffentlichkeit.

Die Gedenktafel am ehemaligen Lokal “Madame“ ehrt Margarete Bardo und wird ihr Andenken in der Bevölkerung wach halten. Darüber hinaus erinnert und mahnt sie, dass nur durch engagierten Einsatz und ein unermüdliches Einstehen für menschliche Werte ein gesellschaftlicher Wandel und eine Abkehr von Gewalt und Diskriminierung vollzogen werden kann.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung des Rechtsradikalismus in Deutschland erhält die Zeichen setzende Enthüllung der Gedenktafel zusätzliche Bedeutung.

Das Lebensmotto von Margarete Bardo lautete nach Edith Piaf: „Non, je ne regrette rien“ (Nein, ich bereue nichts).



Lothringer Hof in Saarlouis



Historikerin, Bibliothekarin, Pädagogin



Dora Dimel

** 01.11.1898 in Beaumarais
+14.04.1985 in Saarlouis-Beaumarais*

*D*ora Dimel verbrachte ihre Kindheit und Schulzeit in Saarlouis-Beaumarais. Sie besuchte das Mädchenlyzeum Saarlouis und legte anschließend die Reifeprüfung an der Königlichen Auguste-Viktoria-Schule in Trier an Ostern 1918 ab. Nach dem Besuch der Seminarklasse in Trier erhielt sie ein Jahr später die Lehrbefähigung für Volksschulen, Mittelschulen und Lyzeen. Anschließend erteilte sie zunächst Privatunterricht bei der Familie Fabvier in Wallerfangen, bevor sie von 1922 bis 1927 an der Domanialschule der französischen Grubenverwaltung unterrichtete. Bis 1930 war sie an einer saarländischen Volksschule tätig.

Von 1930 bis 1933 studierte sie Wirtschaftswissenschaften an der Universität Frankfurt am Main. Dieses Studium schloss sie im November 1933 mit der Diplom-Handelslehrerprüfung zum Thema „La houille blanche dans les Alpes Françaises“ (Die Nutzung der Wasserkraft in den französischen Alpen) mit der Note „sehr gut“ ab. Während ihres Studiums besuchte sie auch die Universtätten von Nancy, Lille, Dijon und Grenoble.

Wieder ins Saarland zurückgekehrt, unterrichtete sie bis zum Jahr 1935 an der Volksschule Hüttersdorf, da sie zunächst keine Stelle als Handelsschullehrerin fand. Am 28. Februar 1935 wurde Dora Dimel aus politischen Gründen (u.a. ihr Bekenntnis zum Status quo) aus dem saarländischen Schuldienst entlassen. Durch ihre vielen Reisen hatte sie Kontakte ins Ausland, so dass sie Vorbereitungen für eine eventuelle Flucht nach England traf. Auch ihren Besitz teilte sie vorsichtshalber unter ihren Verwandten auf, für den Fall einer Enteignung.

Am 1. September 1935 durfte sie den Dienst an der Volksschule in Alsbach (bei Blieskastel) unter Verlust aller Dienstjahre wie-

der aufnehmen. Ab dem Jahre 1936 konnte sie in den Archiven Blieskastel, Zweibrücken und St. Ingbert arbeiten und brachte ihr erstes Buch „Alsbach“ (aus der Reihe der Dorfbücher des Bezirks St. Ingbert, Gau Saar-Pfalz) heraus.

Von 1936 bis 1945 unterrichtete sie als Handelsstudienrätin an der Kaufmännischen Berufsschule in Lebach. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges konnte sie im Oktober 1945 an die Handelsschule Saarlouis wechseln und unterrichtete von 1947 bis zu ihrer Pensionierung 1963 an der Kaufmännischen Berufsschule in Saarlouis (seit 1958 als Handelsoberstudienrätin).

Die Herausgabe ihres Buches „Marschall Ney und seine Heimat“ erfolgte im Jahre 1947. In dieser Zeit befasste sie sich auch mit der Aufarbeitung folgender Bibliotheken:

- Madame Fabvier geb. Villeroy
- Ecoles des Mines von Saarlouis
- Gouvernement Militaire von Saarlouis
- Stadtbibliothek Saarlouis

Seit 1960 veröffentlichte Dora Dimel zahlreiche Publikationen (Zeitung, Rundfunk, Fernsehen).

Die deutsch-französische Freundschaft war ihr ein besonderes Anliegen. Für ihre Bemühungen um die Freundschaft zum Nachbarland Frankreich wurde sie 1977 von der französischen Regierung mit dem Orden „Chevalier dans l'Ordre des Palmes Académiques“ geehrt. Der Orden wurde ihr feierlich im Schloss Villeroy de Galhau in Wallerfangen verliehen.

Anlässlich der 300-Jahr-Feier der Stadt Saarlouis im Jahre 1980 erschien ihr 500 Seiten starkes Buch „Die Geschichte des Stadtteils Beaumarais“. Dora Dimel liebte ihre Heimat, insbesondere ihren Stadtteil Beaumarais, wie in dem Vorwort zum Buch zu lesen ist: „Ich bin in Beaumarais geboren und habe jede durch Studium oder Beruf bedingte Trennung von Beaumarais als schmerzlich empfunden.“



2012 wurde im Saarlouiser Stadtteil Beaumarais eine Straße nach ihr benannt.



Pädagogin

Dr. Maria Graus

**17.02.1907 in Klarenthal-Krughütte
(heute Saarbrücken)
+ 24.04.1994 in Saarbrücken*



*D*r. Maria Graus war die Tochter eines Grubensteigers und hatte noch zwei jüngere Geschwister. Nach dem Besuch der realgymnasialen Studienanstalt der Ursulinen in Dorsten, Westfalen, im Jahre 1926, studierte Maria Graus an den Universitäten München, Wien, Paris, Berlin und Münster. Ihre Studienfächer waren Germanistik, neuere Fremdsprachen und Musikwissenschaft. Im Jahre 1931 promovierte sie zum Doktor der Philosophie (Thema: Held und Mutter in der erzählenden Dichtung des deutschen Mittelalters).

Das Examen für das Lehramt an höheren Schulen legte sie im Jahre 1934 im Emsdetten ab und wurde Studienreferendarin und Studienassessorin in Essen. Ihr Weg führte sie dann wieder ins Saarland zum Städtischen Oberlyzeum in Saarlouis. Sie wechselte danach an das Mädchenrealgymnasium St. Ingbert, wo sie die Ernennungen zur Studienrätin bzw. Oberstudienrätin erhielt.

Im Jahre 1950 wurde Dr. Maria Graus die kommissarische Leitung des Staatlichen Mädchenrealgymnasiums Saarlouis übertragen und zwei Jahre später wurde sie zur Oberstudiendirektorin ernannt. Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1972 leitete sie das Staatliche Mädchenrealgymnasium Saarlouis, heute: Robert-Schuman-Gymnasium Saarlouis.

Durch den Anstieg der Schülerzahl von 256 auf 1.250 Schülerinnen entstand Raumnot an der Schule, einem im Jahre 1903 errichteten Gebäude in der Kaiser-Wilhelm-Straße 15 (heute Verwaltungsgericht des Saarlandes). Zur Überbrückung wurde eine Holzbaracke für 3 Klassen in der Prof.-Notton-Straße errichtet.

1960/61 erfolgte der Umzug an den heutigen Standort der Schule, das ehemalige Knabengymnasium am Prälat-Subtil-Ring, welches ein neues Gebäude am Stadtgarten bezog. Aber auch hier wurde es bald wieder zu eng und es wurden Räume in der benachbarten Grundschule St. Ludwig angemietet. Hinzu kam, dass die Zahl der verfügbaren Lehrkräfte nicht ausreichte, um den angestiegenen Bedarf im Lande zu decken. In den Zeitungen vom Jahresende 1968 gab es mehrere Berichte über gravierenden Lehrermangel am Mädchenrealgymnasium. Trotz dieser schwierigen Verhältnisse und der Belastungen, die die Schulleitung mit sich brachte, unterrichtete Dr. Graus immer eine Oberstufenklasse und führte sie zum Abitur. Sie war eine begeisterte und engagierte Lehrerin.

Ihre Liebe galt der französischen Sprache und Kultur. Sie strahlte eine große Autorität durch ihr vorbildliches Verhalten aus und genoss eine hohe Wertschätzung bei Schülerinnen und KollegInnen, laut „Saarbrücker Zeitung“ eine „mitreißende Pädagogin“.

Dem Staatlichen Mädchenrealgymnasium Saarlouis hat sie in den zweiundzwanzig Jahren ihrer Amtszeit ein unverwechselbares Profil gegeben.



Kollegium des Staatlichen Mädchenrealgymnasiums Saarlouis, sechste von rechts: Dr. Maria Graus

Ordensfrau und Krankenschwester

Schwester Hermiona

* 26.05.1893 in Tunsei bei Freiburg
+ 24.03.1977 in Saarlouis-Roden



H

Hermiona Brodbeck wurde am 26.05.1893 in Tunsei bei Freiburg geboren. Sie trat am 12.04.1912 in die Kongregation der „Missionsschwestern vom Kostbaren Blut“ ein. Am 15. August 1914 legte sie im Mutterhaus der Schwestern in Aarle-Rixtel, Helmond-Niederlande, ihre erste Profess und am 29.05.1919 das Ewige Gelübde in Dillingen/Saar - Diefflen ab.

Während des Ersten Weltkrieges war Schwester Hermiona, deren Haupttätigkeit die Krankenpflege war, in einem Lazarett in Diedenhofen tätig. Danach kam sie nach Auersmacher und 1920 nach Roden, wo die Niederlassung der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut 1919 gegründet worden war. Seit dieser Zeit war sie dem Stadtteil Roden eng verbunden.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam am 3. September 1939 für alle Einwohner von Roden der Räumungsbefehl. Schwester Hermiona fand Zuflucht in Neuenbeken und fuhr dann zu den Rodenern nach Blankenburg im Harz, die dort evakuiert waren. Dort war sie als Seelsorgehelferin und Krankenschwester tätig. Als die Schwestern nach Roden zurückkehrten, fanden sie den Klosterbereich völlig verwahrlost vor und mussten von vorne anfangen.

In der Nacht vom 03. zum 04. September 1942 brannte das Kloster durch eine Phosphorbombe bis auf die Grundmauern nieder. Die Schwestern fanden im Pfarrhaus und in Privatunterkünften Unterschlupf. 1944 war das Kloster wieder aufgebaut. Ende November 1944 wurde Roden zum zweiten Mal evakuiert. Schwester Hermiona blieb jedoch in Roden, um den vielen alten und kranken Menschen, die im Ort blieben, zu helfen. Die Schwestern Friedegunde, Erhardine und Dolores lebten mit der Oberin Hermiona im bunkermäßig ausgebauten Keller des Pfarrhauses.

Unter Lebensgefahr bargen die Schwestern Verletzte und Kranke aus dem Kampfgebiet. Am 16.12.1944 wurden die Insassen des Pfarrhauses aus der Kampflinie herausgeholt und nach Saarlouis gebracht. Sie wurden in der Elisabeth Klinik aufgenommen und halfen dort den Franziskanerinnen unter Lebensgefahr bei der schweren Arbeit für die Alten und Kranken.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner machten die Schwestern einen ersten Besuch in Roden. Das Kloster lag in Trümmern. Schwester Hermiona war zuständig für die ambulante Krankenpflege in Roden, Saarlouis und Umgebung und war als Krankenschwester im Städtischen Krankenhaus eingesetzt.

Am 20. August 1946 bezogen die Schwestern eine Notbaracke in Roden. Durch die Bemühungen von



*Notbaracke
in Roden*

Schwester Hermiona und durch die Vermittlung des Schweizer Caritas Verbandes konnte eine Spitalbaracke errichtet werden. Diese wurde als Altenheim eingerichtet und bot 24 alten, gebrechlichen und auch obdachlosen Menschen Wärme und Geborgenheit.



Schwester Hermiona war beim Wiederaufbau und in der Zeit danach bis zuletzt als ambulante Krankenschwester tätig. Sie hat mit den Rodenern Freude und Leid getragen. Schwester Hermiona hat für Roden gearbeitet, gebetet, gelitten und gekämpft. Die Kranken wurden gepflegt, die Traurigen getröstet



und die Mutlosen aufgerichtet. Sie ging zu Fuß oder fuhr mit dem Fahrrad, mit ihrer schwarzen Tasche bei Wind und Wetter zu den alten und kranken Menschen. Unzählige Sterbende wurden von ihr auf ihrem letzten Weg begleitet.

Die Bevölkerung von Roden nannte sie liebevoll die „Mutter von Roden“.



Für 40 Jahre ambulante Krankenpflege in der Pfarrei Maria Himmelfahrt erhielt sie am 07. Juli 1961 aus den Händen von Landrat Riotte das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Am 30. August 1964 feierte Schwester Hermiona in Saarlouis – Roden ihre goldene Ordensprofess.



Am Abend des 24.03.1977 verstarb Schwester Hermiona nach langer, schwerer Krankheit. Schwester Hermiona diente der Kirche 65 Jahre und fast 52 Jahre davon den alten und kranken Menschen in Roden. Durch ihr selbstloses, beispielhaftes Leben und ihre aufopferungsvolle Pflege der Alten und Kranken wird die „Mutter von Roden“ unvergessen bleiben.



Kommunalpolitikerin

Waltraud Kühn geb. Dinse



** 25.10.1917 in
Schneverdingen/Lüneburger Heide
+04.05.2004 in Saarlouis*

*W*altraud Kühn besuchte von 1924-1934 die Volksschule, das Oberlyzeum (Mädchengymnasium) sowie die Frauenschule in Groß-Eicklingen (Kreis Celle in der Heide). Sie absolvierte von 1936-1937 ein landwirtschaftliches Lehrjahr in Buttenwinkel/Niederelbe und machte anschließend verschiedene Fortbildungen.

Im Jahre 1940 arbeitete sie als Sekretärin im Amtskommissariat in Netzhöhe, Provinz Posen. Sie heiratete Alfred Kühn, Besitzer einer Kaffee-Plantage in Angola und zog nach Probstei Obendorf. 1941 und 1942 wurden ihre ersten beiden Kinder geboren.

Nach einer kriegsbedingten Trennung zog sie zu ihren Eltern. Danach erfolgte der Umzug zu ihren Schwiegereltern nach Schlesien. 1944 kam ihr drittes Kind zur Welt. Mit nur einem einzigen Koffer musste sie aus Schlesien fliehen und kam kurzzeitig bei einer Familie in Karstädt-Westpregnitz unter, wo sie einen Bombenangriff überlebte.

Die Flucht ging weiter nach Stralsund. Nachdem die russischen Besatzer von der Vergangenheit ihres Ehemannes als Plantagenbesitzer erfahren hatten, wurde der Familie nahegelegt, den Ort zu verlassen.

In Berlin erhielt die Familie die Anerkennung als politische Flüchtlinge durch die Amerikaner, und einer Ausreise in den Westen stand nichts mehr im Wege. Mit Hilfe eines Flüchtlingskredites konnte die Familie ein Haus in Kiel erwerben. Im Jahre 1951 kam ihr viertes Kind zur Welt.

Waltraud Kühn trennte sich 1970 von ihrem Ehemann und zog mit ihren Kindern nach Hemer Kreis Iserlohn – später Oestrich. Sie arbeitete bei der Deutschen Krankenversicherung als Gruppenspezialistin. 1988 zog sie ins Saarland, da ihr Sohn dort bereits ein Jahr als Geschäftsführer von Saarstahl arbeitete. Als Wohnsitz wählte sie die Kreisstadt Saarlouis.

Waltraud Kühn war trotz der bewegten Kriegsvorgänge eine sehr positiv denkende und engagierte Frau geblieben. Sie war Mitglied in der SPD und engagierte sich im Saarlouiser Stadtrat, im Landesvorstand 60 plus der SPD und im KULT Saarlouis e.V.

In einer Zeit, in der „Inklusion“ noch kein Thema war, setzte sie sich für Projekte ein, die in diese Richtung gingen. Sie gab Impulse zur Umsetzung der Barrierefreiheit (z.B. Handgriffe an öffentlichen Gebäuden u.ä.). Sie war Ideengeberin für Veranstaltungen von Jugend und Senioren (Wiege des Mehrgenerationenansatzes in Saarlouis), gemeinsame kulturelle Veranstaltungen, Jugend musiziert für Senioren, Senioren unterrichten Jugend und vieles mehr.



*Waltraud Kühn und Michael Heck
während einer Spendenübergabe
an den Demenz-Verein e.V. 1999*



Unternehmerin & Kommunalpolitikerin



Mary Lonsdorfer

**31.10.1898 in Saarlouis-Lisdorf*

+25.11.1969 in Saarlouis

*A*нна Maria Elisabeth Lonsdorfer, genannt Mary, wurde als jüngstes von sieben Kindern geboren. Ihr Vater war der Kaufmann Johann (Hans) Adam Lonsdorfer, die Mutter Angela Louis von der Lisdorfer Mühle. Sie besuchte die Volksschule in Lisdorf sowie die Höhere Töcherschule in Saarlouis.

Danach arbeitete Mary im elterlichen Betrieb, der Kohlen- und Baustoffhandlung Lonsdorfer in Lisdorf. Nach dem Tod ihrer Eltern – der Vater verstarb 1910 und die Mutter 1927 – leitete sie zusammen mit ihrer Schwester Aline und dem Bruder Eduard das Familienunternehmen.

Mary Lonsdorfer war eine couragierte und sprachgewandte Frau. Diese Begabung kam ihr besonders zum Ende des Zweiten Weltkrieges zugute, als sie mit anderen Einheimischen im Bergstollen Rosenthal in Lisdorf Schutz suchte. Als die amerikanischen Soldaten sich bis zum Stollen vorgekämpft hatten, befürchteten die Stolleninsassen ein Massaker.

Aber Mary Lonsdorfer konnte mit ihren guten englischen Sprachkenntnissen die GI's davon überzeugen, dass sie von ihnen nichts zu befürchten hätten. Eine große Hilfe war sie auch bei der anschließenden Stollenübergabe aufgrund ihres mutigen Auftretens.

Im Jahre 1957 wurde Mary Lonsdorfer offiziell Alleininhaberin der Firma Kohlen- und Baustoffhandlung Lonsdorfer in Lisdorf.

Die Anliegen „ihres“ Stadtteils lagen ihr sehr am Herzen. Sie engagierte sich ab 1964 in der Kommunalpolitik. Sie war Mitglied der SVP (Saarländische Volkspartei)/CVP (Christliche Volkspartei) und gehörte von 1964 bis 1969 dem Saarlouiser Stadtrat an.

Sie setzte sich für den Erhalt der Gartenreihen als Gemüseanbaubereich und des Lisdorfer Berges für die Landwirtschaft ein. Die industrielle Nutzung dieses Bereiches war Mitte der 1960er Jahre erstmals im Gespräch. 2014 wurde der Lisdorfer Berg als Industriegebiet erschlossen und dort eine Straße nach Mary Lonsdorfer benannt.

Mary Lonsdorfer war auch die Initiatorin für den Bau des Städtischen Altenheimes (heute AWO Seniorenresidenz Saarlouis). Weiterhin setzte sie sich für den Bau der Sporthalle Stadtgarten und des Hallenbades ein.



Grabstein von Mary Lonsdorfer auf dem Friedhof Saarlouis - Lisdorf

Ordensfrau, Pädagogin

Schwester Xaveria Rudler

** 28.05.1811 in Gebweiler
(im Elsass, heute Guebwiller)*

+24.05.1886 in Trier



Getauft auf den Namen Klara Rudler wuchs sie zusammen mit weiteren sechs Geschwistern im Süd-Elsass auf. Von 1824 bis 1828 besuchte sie die Höhere Mädchenschule der Borromäerinnen in Lunéville, wo auch ihr Wunsch reifte, in den Orden der Borromäerinnen einzutreten. Im Jahr 1829 trat sie in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus in Nancy ein und legte dort am 15. Oktober 1833 das Ewige Gelübde ab. Von nun an nannte sie sich Schwester Xaveria.

Noch im gleichen Jahr wurde sie nach Saarlouis entsandt, wo die Borromäerinnen seit 1810 eine Niederlassung hatten und sich um die Krankenpflege und die Erziehung von Mädchen kümmerten. Von 1833 bis 1846 war Schwester Xaveria Lehrerin und Leiterin der Mädchenschule der Borromäerinnen in Saarlouis.

Neue Aufgaben warteten auf sie in Berlin, wo sie von 1846 bis 1849 als erste Oberin des neu gegründeten St. Hedwigs-Krankenhauses tätig war. Schließlich wurde Schwester Xaveria Rudler 1849 zur Provinzialoberin und Novizenmeisterin nach Trier berufen.

Trotz ständiger Geldnöte entfaltete Schwester Xaveria Rudler eine rege soziale Tätigkeit: Auf ihre Initiative hin wurden Bewahrschulen für Kleinkinder, Näh- und Strickschulen für Mädchen sowie 1862 ein Waisenhaus für 200 Mädchen eröffnet. Xaveria Rudler wurde in Anerkennung ihrer Leistungen im Krieg 1870/71 das preußische Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen verliehen.

Bedingt durch den Kulturkampf in Deutschland musste sich der Orden 1872 neu organisieren und von der Kongregation in Nancy trennen. Im gleichen Jahr wurde Schwester Xaveria Rudler zur Generaloberin der neuen Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus in Trier ernannt. Dieses Amt übte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1886 aus.

1883 rief sie eine Dienstbotenfürsorge ins Leben, die religiöse Betreuung und Stellenvermittlung übernahm.

1849 gehörten zur Trierer Provinz elf Niederlassungen. Diese Zahl erhöhte sich und überschritt auch die Grenzen der Diözese Trier. Zudem wurde die Gründung von Klöstern anderer Orden in der Stadt Trier von Schwester Xaveria Rudler selbstlos und tatkräftig unterstützt. Während des Kulturkampfes wurden Häuser in den Niederlanden eröffnet.

Ihr Lebensmotto war:

„Wir halten es mit den Armen und Kranken.“

Z i t a t

Pastor Dechant Hecking (1834 – 1881) sagte 1846 bei Ihrem Abschied in Saarlouis:

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu, dass Sie die Schwester Xaveria Rudler zur Vorsteherin erhalten. Geeigneter als diese hätte wohl schwerlich eine im ganzen Orden für diese wichtige Mission gefunden werden können. Zwölf Jahre hat sie hier unter meinen Augen als barmherzige Schwester gewirkt und wie sie gewirkt, wird nicht so bald aus dem Andenken der meiner Pfarrkinder schwinden. Trauer erfüllte die ganze Stadt bei ihrem Weggange von hier. Ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen ist sie eine wahre Zierde des Ordens. ...“



Mäzenin

Barbe Céline Amélie Hubertine de Salis
geb. de Galhau



**03.11.1810 in Beaumarais*
+02.02.1892 in Beaumarais

Blick auf das Beaumaraisers Schloss
Galhau Salis (im Zweiten Weltkrieg zerstört)

*B*arbe Céline Amélie Hubertine wurde in Beaumarais als Tochter von Adolph de Galhau und Anna Maria Willems geboren. Hier ist sie auch aufgewachsen.

Sie heiratete 1835 den Baron von Salis (1803-1880). Für die Trauung musste eine Genehmigung in Trier eingeholt werden, weil Herr von Salis „akatholisch“ (nicht katholisch) war. Die Trauung fand in der Soutyhofkapelle in Beaumarais statt. Die Ehe blieb kinderlos.

Das junge Paar wohnte im Winter in der Metzger Stadtwohnung und im Sommer in ihrer Villa am Dorfeingang von Beaumarais. Die Baronin von Salis hatte eine Gesellschafterin, Schwester Isabella, die sehr lebhaft und stets zu frohen Streichen aufgelegt war. Ihrem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass sich Frau von Salis zu großzügigen Schenkungen und Stiftungen zugunsten der Kirche von Beaumarais entschloss.

Am 15.10.1881 setzte Frau von Salis vor einem Notar in Metz ihre beiden Nichten, die Marquise d'Oncieux geb. von Boch und Marie Fabvier geb. Villeroy als Universalerbinnen ein. Marie Fabvier erbt das Schloss in Beaumarais (dieses wurde im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört) mit allem Zubehör, u. a. Möbel mit Inhalt. In dem Erbe war auch der Park einbezogen.

Festgelegt wurde weiter, dass die beiden Damen sofort nach dem Tode der Baronin, der Vermögensverwaltung der Katholischen Kirche von Beaumarais die Summe von 25.000 Franken in bar auszahlen sollten. Ferner sollten sie die Ländereien übergeben, die Frau von Salis in Rotbüsch besaß und die sie als Kirchenstiftland bestimmt hatte.

Ihr Wohnhaus an der Ecke Wallerfanger Straße/Dorfstraße Beaumarais war nach ihrer Übersiedlung in das Beaumaraiser Schloss frei geworden. Laut Katasterauszug umfasst dieses Haus „unter dem Wackenbergr gelegend“ mit Nebengebäuden und Ziergarten eine Fläche von 15 Ar sowie einen Garten mit 28 Ar.

In der Zeit der Kulturkampfgesetze waren von 1875 an die Gehaltszahlungen an Geistliche gesperrt und es durften keine kirchlichen Amtshandlungen durchgeführt werden. Ab dem Jahr 1880 kam es zu einer allmählichen Milderung der Kulturkampfgesetze. Frau von Salis schenkte daher ihre möblierte Villa, in der sich bereits zu dieser Zeit ein Badezimmer befand, als Pfarrhaus der Katholischen Kirche von Beaumarais. Nach Einholung bischöflicher und staatlicher Genehmigung nahmen die Beaumaraiser das Geschenk dankbar an.

Heute befindet sich in diesem Gebäude das Hotel und Restaurant „Altes Pfarrhaus Beaumarais“.

Im Stadtteil Beaumarais ist eine Straße nach ihr benannt.



*Rückseite
des alten
Pfarrhauses
am Dorfaus-
gang
(heute Hotel)*

Unternehmerin und Kunstsammlerin

Elsa-Klara Schmidt geb. Klett

* 17.11.1891 in Gechingen bei Calw
+23.09.1965 in Stuttgart



Elsa-Klara war eines von fünf Kindern des Lehrers Johannes Martin Klett und Barbara, geb. Kipp. Sie machte 1912 eine Ausbildung zur Krankenpflegerin und arbeitete u.a. auch im Reservelazarett Brachenheim. Einige Jahre war sie als Hauslehrerin bei Freifrau von der Heyden-Rynsch in Darmstadt und im Schloß Westhusen tätig.

1924 heiratete sie den Rechtsanwalt Dr. Otto Schmidt in Innsbruck. Dieser war der Enkel des Gründers der Schlossbrauerei in Neunkirchen und seit 1903 Anteilseigner von dieser.

Als Erbe übernahm er die Leitung der Brauerei. Finanziell ging es ihnen sehr gut. Noch vor Ausbruch des 2. Weltkrieges erwarb Dr. Schmidt die Donner-Brauerei in Saarlouis. 1939 musste das Ehepaar Schmidt die Evakuierung nach Thüringen erleben. 1944 fiel Otto Schmidt in Stuttgart-Echterdingen.

Elsa-Klara Schmidt hatte nun die gesamte Verantwortung für die Brauerei in einer sehr angespannten weltpolitischen und wirtschaftlichen Gesamtsituation. Die zweite Evakuierung der Saarlouiser Bevölkerung 1944 bedeutete eine Verlegung der Verwaltung der Brauerei nach Neunkirchen, wo sie bis zum Ende des Krieges blieb.

Die Nachkriegszeit bedeutete auch für die Donner-Brauerei einen Neubeginn. Man musste mit der Rohstoffknappheit kämpfen, die sich durch die französische Besatzungsmacht nicht verbesserte. Doch erholte sich das Brauwesen an der Saar bis 1950. Aus der AG wurde eine GmbH. Einzige Gesellschafterin war Elsa-Klara Schmidt. Sie leitete 10 Jahre lang erfolgreich die Donner-Brauerei.

Elsa-Klara Schmidt lebte in der grünen Villa auf dem Brauereigelände in Saarlouis. Sie war eine Kunstsammlerin und eine Förderin der Geisteswissenschaften.

1954 verkaufte sie die Brauerei an die Becker-Brauerei und zog nach Wallerfangen. Sie reiste viel, häufig in ihre alte Heimat Baden-Württemberg. Am 23. September 1965 starb sie in Stuttgart.

Die Eheleute Schmidt hatten keine Kinder. Laut Erbvertrag von 1943 erbten die Städte Neunkirchen und Saarlouis das beträchtliche Vermögen je zur Hälfte. Der Wert wurde mit 1.536.000 RM angegeben. Die Einkünfte aus dem Nachlass sollten in erster Linie Kriegsoffizieren zugute kommen. Zum Nachlass gehörte auch ihre Kunstsammlung, die 1967 im Kunsthaus Lempertz versteigert wurde.

Nach vielen Schwierigkeiten der Vermögensverwaltung beschloss die Stadt Saarlouis, das Städtische Altenheim (heute AWO Seniorenresidenz) zu bauen. Ein Drittel der Belegung sollte laut Testament Saarlouiser Kriegsoffizieren vorbehalten werden. Eine Gedenktafel am Eingang erinnert an die Erblasser.



In Neunkirchen wurde 1972 die „Schmidt-Klett-Stiftung“ ins Leben gerufen.

Die Stadt Neunkirchen realisierte damit für sozial benachteiligte Menschen Ferienaufenthalte

Die Erbschaft kam sozial schwachen und benachteiligten Menschen zugute.



Grafikerin und Künstlerin

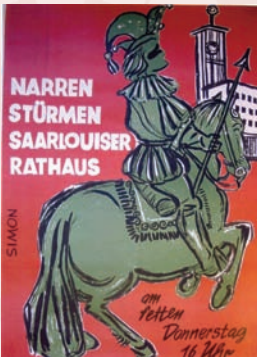
Susanne Simon geb. Diener



* 18.03.1910 in Fürstenberg/Mecklenburg
(heute Fürstenberg/Havel in Brandenburg)
+ 28.07.1995 in Saarlouis

Susanne Simon war die Tochter des Künstlers Arthur Diener und seiner Frau Margarete geb. Davids. Der Vater verstarb sehr früh im Jahre 1921.

Susanne Simon absolvierte von 1921 bis 1928 das Lyceum in Neustrelitz, die Frauenschule der Hoffbauer-Stiftung in Hermannswerder sowie die Höhere Handelsschule in Berlin. Im Jahre 1929 begann sie das Studium an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Berlin, Fachklasse für Werbe- und Gebrauchsgrafik bei Prof. Edmund Schäfer.



Kreisstadt
Saarlouis,
Karnevals-
plakat um
1985

Sie arbeitete von 1931 bis 1937 als Gebrauchsgrafikerin im Atelier der amerikanischen Werbeagentur Lintas in Berlin. In Berlin heiratete sie 1937 den Bildhauer Nikolaus Simon (1897-1970).

Susanne Simon war weiterhin berufstätig, fertigte Illustrationen für die *BZ-Am Mittag*, Buchillustrationen für den *Ullstein Verlag* in Berlin, für den *Propyläen Verlag* und den *Deutschen Verlag*.

Tochter Juliane wurde im Jahre 1941 und Sohn Matthias im Jahre 1942 in Berlin geboren. Kriegsbedingt floh die Familie Ende 1945 von Fürstenberg nach Wadrill (Saarland), wo ihr drittes Kind, Tochter Claudia, geboren wurde.

Im Jahre 1949 zog Susanne Simon nach Köln, während ihr Ehemann im Saarland als freischaffender Bildhauer arbeitete. Sie war eine äußerst kreative und engagierte Frau: so war sie Atelierleiterin im Werbeatelier Krüger in Köln und arbeitete bei der Westag-Werbeagentur als freie Mitarbeiterin. Gleichzeitig unterstützte sie ihren Ehemann bei den Vorbereitungen zu Ausstellungen und bei Entwürfen. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1970 zog sie nach Saarlouis-Picard in das Atelierhaus Am Hügel.

Nun arbeitete sie als freiberufliche Grafikerin und Journalistin für die „Saar-Zeitung“ und die „Saarbrücker Zeitung“. Desweiteren wurden von ihr Atelierfeste für KünstlerInnen aus der saarländischen Kunstszene organisiert. Sie setzte sich somit für die Förderung von Kunst und Kultur im Saarland ein.

Über 20 Jahre pflegte sie die Freundschaft und künstlerische Verbundenheit mit den KünstlerInnen der Künstlergruppe Untere Saar. Sie engagierte sich für die Bewahrung des Lebenswerkes ihres Mannes, des Bildhauers Nikolaus Simon, und sorgte für den Erhalt des von ihm 1961 – im Stil der Bauhausarchitektur – errichteten Wohn-Atelierhauses in Saarlouis-Picard (heute leider nicht mehr erhalten).



SUSANNE SIMON
GRAFISCHE ARBEITEN

RETROSPEKTIVE

Eine Hommage an die Künstlerin war u.a. die Einzelausstellung „Susanne Simon: Grafische Arbeiten – Retrospektive“ im Jahre 2006 im Atelier Museum Haus Ludwig für Kunstaustellungen Saarlouis.

Außerdem war sie Mitglied im Sachverständigenrat zur Verleihung des Kulturpreises für den Landkreis Saarlouis und ihr soziales Engagement galt den „Boat-people“ (Flüchtlinge), „Amnesty International“ und „Ärzte ohne Grenzen“.



Anna Victoria Marie Christine de Rohan



Prinzessin de Soubise

**1728 in Rotenburg a.d. Fulda
+ 1792 in (der Nähe von) Paris*

*P*rinzessin Anna Victoria Marie Christine von Hessen in Rheinfels war die Tochter von Joseph, Erbprinz von Hessen-Rheinfels-Rotenburg und Christina Anna Louisa Oswaldina, Fürstin zu Salm.

Im Jahr 1745 heiratete Prinzessin Anna Victoria - Charles de Rohan, Prince de Soubise, Marschall von Frankreich, seit 1758 unter Ludwig XV. Doch die Eheleute waren nur selten zusammen, da der Prinz die Tage im Dienst und die Nächte beim Kartenspiel verbrachte. Der österreichisch-französische Erbfolgekrieg (1756–1763) brach aus, bekannt auch als Siebenjähriger Krieg.

Prinzessin Soubise kam in den Verdacht der Spionage und wurde durch „Lettre de cachet“ (königlicher Haftbefehl) am 22. Juni 1757 ins Exil nach Ablon gesandt. Einige Wochen später zog sie in ihr neues Exil, das Hochadelige Damenstift Fraulautern oder Frauloutre in der Nähe der Festungsstadt Saarlouis.

Die Äbtissin bot der Prinzessin Räume in ihrer eigenen klösterlichen Wohnung an, doch der aufwendige Lebensstil der Prinzessin unterschied sich derart von dem der Stiftsdamen, dass eine Trennung notwendig wurde. Die Prinzessin ließ sich deshalb vor der Klosterkirche 1760 auf eigene Kosten ein Wohnhaus und ein Torbogenhaus bauen. Ende 1763 durfte die Prinzessin ihr Exil verlassen.

Das Torbogenhaus blieb als Baudenkmal erhalten. Es steht vor der Grundschule im Alten Kloster in Saarlouis-Fraulautern.



Heute werden die Räumlichkeiten von Vereinen genutzt.



Schriftstellerin

Lisa Stromszky

*01.01.1921 in Deutsch-Jahndorf
im Burgenland/Österreich
+ 05.04.1999 in Saarlouis



*L*isa Stromszky-Stockhausen geb. Reisinger wuchs mehrsprachig in einem künstlerischen Elternhaus auf. Ihre Mutter war Malerin, der Vater Diplom-Kaufmann.

1945 kam die Familie nach Deutschland. Lisa Stromszky heiratete den Dermatologen Wilhelm Stockhausen und bekam zwei Kinder. Sie baute mit ihrem Mann eine dermatologische Praxis in Saarlouis auf, in der sie bis zum gemeinsamen Ruhestand arbeitete.

Als Schriftstellerin gab sie sich den Künstlernamen Lisa Stromszky, der Nachname ihrer Großmutter, da sie nicht mit der Schriftstellerin Juliane Stockhausen verwechselt werden wollte. Sie ging mit ihren Werken erst spät an die Öffentlichkeit. Ihre Arbeit war sehr vielfältig und reichte von Lyrik über Prosa bis zum historischen Roman.

Eine besondere Arbeit war die literarische Deutung der Kirchenfenster im „Kloster Heilig Kreuz“ in Püttlingen, geschaffen von dem Architekten und Künstler György Lehoczky. Außerdem verfasste sie ein Bühnenstück und ein Hörspiel.

Die Schriftstellerin war eine überzeugte Europäerin. Nach den dramatischen Erfahrungen des 2. Weltkrieges reifte in ihr die Überzeugung, dass nur ein geeintes Europa eine abermalige Kriegskatastrophe verhindern kann.

Im Zentrum ihres Lebens und ihrer Werke stand die Philosophie eines christlichen Humanismus und der Gedanke der Völkerverständigung. Sie war fasziniert von der deutsch-französischen Annäherung und Aussöhnung. Ihre zweite und dritte Heimat waren Deutschland und Frankreich, deren Sprache sie perfekt beherrschte.

Lisa Stromszky war ehrenamtlich in verschiedenen Funktionen für den Freien Deutschen Autorenverband (FDA) tätig; als langjährige Vorsitzende des Landesverbandes Saarland hat sie diesen maßgeblich mitgeprägt. Es gelang ihr, Referenten von namhaften europäischen Universitäten zu den Europatagen in Saarbrücken zu verpflichten.

Im Jahre 1985 wurde sie in ihrer Geburtsstadt mit dem Burgenländischen Kulturpreis ausgezeichnet und 1999 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz, das sie leider nicht mehr entgegnehmen konnte.

Und so bin ich

*eine Welle:
ein Auf
und ein Ab
ohne Ankunft
und Ziel,
geschoben,
gehoben,
gesunken
getrunken,
vom Licht,
vielleicht geliebt
von den Tagen.*

Mehr nicht:

*eine Welle,
vielleicht unvergänglich
wie alles,
was irgendwann
war.*

Lisa Stromszky



Die Borromäerinnen

(1810 bis 1939 in Saarlouis)



Das segensreiche Wirken der Borromäerinnen in Saarlouis

*I*m Jahre 1810 wurden vier Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus (frz. Sœurs de Charité de St. Charles), kurz auch als „Borromäerinnen“ bezeichnet, von Nancy nach Saarlouis gesandt. Dort bezogen sie am 30. Juli 1810 das „Hospice de Charité de la ville Sarrelouis“ in der Bierstraße 7.

Bereits seit Ende des 17. Jahrhunderts existierte in Saarlouis eine Armenkasse unter Verwaltung des Kath. Pfarramtes. Fast 100 Jahre später – 1783 – wurde durch einen Erlass Ludwig XVI. das „Hospice de Charité de la ville de Sarrelouis“ gegründet. Dieses selbstständige Armen- und Krankeninstitut hatte jedoch, bedingt durch die Französische Revolution, stark gelitten, so dass auf Initiative des Bürgermeisters François Souty (1802- 1810) Verhandlungen mit dem Mutterhaus St. Charles in Nancy, insbesondere mit der Generaloberin Schwester Augustine Cordier, geführt wurden.

Als Ergebnis wurde schließlich am 4. April 1810 in Saarlouis und am 9. Juni 1810 in Nancy ein Vertrag zwecks Übernahme des „Hospice“ unterschrieben. Zwei Schwestern waren in der ambulanten Krankenpflege und der Verwaltung der Hausapotheke tätig, zwei weitere Schwestern leiteten die Mädchenschule.

Das städtische Hospital

Von 1812-1815 pflegten die Schwestern auch die Soldaten im Militärhospital. Unter Bürgermeister Reneauld (1815 - 1826) wurde 1820 eine Leihanstalt (Pfandhaus) ins Leben gerufen (in der Fuchsstraße, jetzt Karcherstraße), die sehr gute Erträge abwarf. Diese bestand bis in die 1850er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Bedingt durch verstärkte Raumnot suchte man neue Lösungen. Ein Dekret des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. besagte, dass die Steine der zum Abbruch bestimmten Kaserne IV zum Bau des neuen Hospitals benutzt werden sollten. Das neue Hospital wurde auf dem Gelände des ehemaligen Augustinerklosters in der Augustinerstraße errichtet. Am 5. September 1841 konnte das neue Hospital feierlich eingeweiht werden. Ein Jahr später weihte man auch die Kapelle ein, die sich in den Räumen des Hospitals befand.



*Kapelle mit
Städtischem
Krankenhaus*

Das Hospital besaß 32 Betten, 1845 wurden neben 20 Hauskranken 180 Kranke in Saarlouis gepflegt. In den Jahren 1865 bis 1867 wurde ein Neubau im Hofraum als Männerkrankenhaus errichtet. Durch die Entfestigung der Stadt war es möglich geworden, weitere Bereiche zu ergänzen. So wurden ab 1893 ein Nutz- und Ziergarten, eine Leichenhalle mit Obduktionszimmer, ein Operationszimmer im Männerkrankenhaus sowie eine Waschküche mit Bügelzimmer errichtet.

Ende des 19. Jahrhunderts erwies sich die Kapelle als zu klein. Mit Zustimmung der Hospitalkommission und der



*Neue
Hospital-
kapelle*

Stadtverordnetenversammlung wurde mit dem Bau einer neuen Kapelle begonnen.

Die feierliche Grundsteinlegung fand am 8. Juli 1900 statt; die feierliche Einweihung der Hospitalkapelle,

gebaut nach Plänen des Dombaumeister Wilhelm Peter Schmitz, am 7. Februar 1901.

Da die Zahl der Kranken zwischen 1880 und 1920 kontinuierlich anstieg (von 211 auf 445 jährlich), beschloss die Stadtverordnetenversammlung, die Kaibelkaserne für die Zwecke des Städtischen Krankenhauses umzubauen. Die Einweihung des neuen Krankenhauses erfolgte am 25. März 1928. Zum Krankenhaus gehörten ein Altenheim, ein Waisenhaus und auch die Armenspeisung.

Bildung und Erziehung

Im Jahre 1810 hatten die Borromäerinnen auch eine Schule für Mädchen übernommen:

Eine Schule mit zwei Klassen, jeweils eine Klasse für Mädchen (mit Schulgeld) sowie eine Klasse für arme Mädchen (Elementarbereich), die zunächst in der Bierstraße 7 untergebracht war. Im Jahr 1841 erfolgte der Umzug der Mädchenschule in die neuen Räume in der Augustinerstraße. Die Zahl der zu unterrichtenden Mädchen stieg stetig an. Schließlich wurde 1859 eine dreiklassige höhere Töchterschule gegründet (Unterrichtsfächer: Religion, Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Physik, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Gesang, Zeichnen, Handarbeit). In diesem Jahr erfolgte auch die Gründung einer Nähschule für Mädchen im Alter zwischen 14 – 16 Jahren und kurze Zeit später die Gründung einer Waisenschule.

Der Kulturkampf – die Auseinandersetzung zwischen der Katholischen Kirche und dem Deutschen Reich in der Zeit zwischen 1871 und 1887 – führte auch in Saarlouis zu einschneidenden Veränderungen innerhalb des Schulsystems. In den folgenden Jahren mussten die Borromäerinnen die Mädchenschule an weltliche Lehrerinnen übergeben. Die Höhere Töchterschule und die Nähschule wurden geschlossen. Weitere Bemühungen der Stadtverwaltung, Ende des 19. Jahrhunderts eine Höhere Töchterschule unter der Leitung der Borromäerinnen wieder zu eröffnen, scheiterten an der Zustimmung aus Berlin und Trier.

Lediglich eine Industrieschule (als Nachfolgerin der früheren Nähschule) konnte 1887 eröffnet werden. Kurze Zeit später (1898) konnten die Borromäerinnen auch ein Mägdeheim (zum Schutz und zur Zuflucht stellenloser Dienstmädchen und Mitwirkung bei der Stellenvermittlung) errichten, das jährlich 120 – 130 Mädchen vorübergehend Zuflucht gewährte.



*Industrie-
schulsaal*

Bedingt durch den 1. Weltkrieg (1914 bis 1918) wurde in dieser Zeit die Industrie- und Kochschule geschlossen, da ein Reservelazarett eingerichtet wurde. Endgültig wurde die Koch- und Nähschule erst 1929 aufgegeben und ein Jahr später eine Krankenpflegerinnenschule eröffnet.

Kleinkindererziehung

Die Borromäerinnen übernahmen 1883 die Kleinkinderbewahrschule mit 60 bis 70 Kindern (gegründet vom Kath. Frauenverein 1882) und 1884 eine zweite Kleinkinderbewahrschule mit 120 Kindern (auf Initiative des Vaterländischen Frauenvereins).

„Aufs beste wird für die lieben Kleinen gesorgt:

Nicht nur soll den geringer bemittelten Müttern durch die Bewahrschule freie Hand zum Erwerb und der unbehinderten Verrichtung ihrer häuslichen Pflichten geboten werden, sondern die zarten jugendlichen Pflänzchen sollen auch in angemessener Weise dort erziehen, gebildet und veredelt werden.

Der Aufenthalt bei Altersgenossen mit Gesang und Spiel macht die Kleinen froh, mit Neugierde lauschen sie den Erstlingswahrheiten der hl. Religion, ihr Gedächtnis lernt leicht ein niedliches Verschen behalten. Der Verstand wird zum Nachdenken geweckt. Dankbarkeit gegen die Eltern, Gehorsam und Verträglichkeit, Reinlichkeit und andere Kindertugenden werden ihnen beigebracht.“

Nachdem zunächst die Kinderbewahranstalten und die Industrieschule in Räumen in der Augustinerstraße, die ursprünglich von Delphine de la Motte (1816 - 1898) gestiftet wurden, untergebracht waren, konnte schließlich 1908 das „neue Marienhaus“ im umgebauten Collège in der Augustinerstraße mit Sitz der Kinderbewahrschulen, des Mägdeheims und der Industrieschule bezogen werden.

1930 wurde der Kindergarten mit 120 Kindern von drei Borromäerinnen geführt. 1937 wurde der Kindergarten auf Anweisung von Bürgermeister Schubert geschlossen.

Schließlich verließen die Borromäerinnen 1939 Saarlouis für immer, nachdem die Nationalsozialisten bereits 1937 den Schwestern gekündigt hatten.

Die Oberinnen der Borromäerinnen in der Niederlassung Saarlouis

Schwester	Madeleine Lombard	1810 bis 1815
Schwester	Olympia Carrier (*1772 bis +1835)	1815 bis 1835
Schwester	Philippine Müller (+1838)	1835 bis 1838
Schwester	Theodore Magé (nach Aachen)	1838 bis 1840
Schwester	Euphémie Lorenz (*1801 bis +1870)	1840 bis 1870
Schwester	Angelika Richrath	1870 bis 1871
Schwester	Theresia Breitenbach	1871 bis 1873
Schwester	Maria Ignatia Rügenberg (Leiterin der höheren Töcherschule)	1873 bis 1890
Schwester	Justina Meurin	1890 bis 1896
Schwester	Leocadia von St. George (*1853, +1929)	1896 bis 1924
Schwester	Irma Hinsenkamp	1924 bis 1926
Schwester	Liguoria Krama	1926 bis 1932
Schwester	Rosalia Fuchs	1932 bis 1937
Schwester	Tarcisia Linden	1937 bis 1939



Lokales Bündnis für Familien Saarlouis Frauenhistorischer Arbeitskreis Saarlouis

Autorinnen des vorliegenden Bandes:

Hella Arweiler, Sigrid Gehl, Sabina Hartnack, Rosa Maria Kiefer-Paulus, Gudrun Lemier, Margret Moseler, Renate Weper, Claudia Wiotte-Franz

sowie alle weiteren grundlegenden Forschungsarbeiten und Forschungsergebnisse, die inzwischen vom Lokalen Bündnis für Familie Saarlouis erarbeitet wurden.

Dank an alle Mitglieder des „Frauenhistorischen Arbeitskreises Saarlouis“, sowie allen UnterstützerInnen, die zum Gelingen der Publikationen beigetragen haben.

Fotonachweis:

Seite 8-10, 12 – 17, 20, 26: privat

Seite 9, 11, 21, 27: Sven Mohr

Seite 18, 19: Claudia Wiotte-Franz

Seite 22: Franz Hamm, Mutter Xaveria Rudler, Trier 1927

Seite 24, 25: Dora Dimel, Die Geschichte des Stadtteils Beaumarais, Saarlouis 1979, Seite 466 und 467

Seite 32, 33: Katalog „Susanne Simon – Retrospektive“, Saarlouis 2006, Seite 36 sowie Titelseite

Seite 30: Städtisches Museum Saarlouis

Seite 31: Sigrid Gehl

Seite 32: Hans Wetzelsdorfer

Seite 35 - 37: J.C. Schlick, Das Städtische Hospital in Saarlouis (Zum 100 jährigen Jubiläum der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus am 30. Juli 1910), Saarlouis 1910

Literatur siehe:

<http://lokalesbuenndnis.saarlouis.de/buendnisfamilie/projekte/frauenhistorischerarbeitskreis/hall-of-fame-frauen-in-saarlouis/>